

Jagd und Hege – eine Selbstverständlichkeit?

Klaus Hackländer^{1*}

Die Jagd befindet sich laut dem Tagungsmotto der 22. Österreichischen Jägertagung im Spannungsfeld aktueller Herausforderungen. Das Organisationsteam dieser Veranstaltung hat sich bewusst für den doch eher optimistischen Begriff „Herausforderungen“ entschieden und die eher pessimistischere Variante „Probleme“ vermieden. Probleme sind oft schwierig oder gar unlösbar, sie führen nicht selten zu Frust und Aufgabe. Herausforderungen dagegen scheinen bewältigbar und haben darüber hinaus auch eine positive Kraft: Wenn diese gemeistert werden, steht man danach gestärkt da und kann gerüstet in die Zukunft blicken.

„Herausforderung als Chance“ ist die Devise, die man aus den Beiträgen der Tagung mitnehmen kann. Anpassungen und Änderungen im jagdlichen Denken und Handeln sind von Nöten, um den sich ändernden Rahmenbedingungen gerecht werden zu können. Das heißt nicht „Verbiegen“ und „Fähnchen im Wind sein“, sondern „neu orientieren“, „klare Sicht verschaffen“ und aus Erfahrungen lernen. Jagd ist und war noch nie etwas Statisches, sie unterliegt einem ständigen Wandel (Hackländer, 2015). Denken wir nur an politische Strömungen, Landnutzungsänderungen, einwandernde Tierarten, usw... All das wirkt sich unmittelbar auf die Jagd aus. Sich davor zu verschließen und so zu tun, als ob man so weiter machen kann, wie bisher, führt zwangsläufig in eine Sackgasse.

Ein Festhalten am Altbewährten, ohne Berücksichtigung von notwendigen Anpassungen, birgt eine große Gefahr, nämlich einer schwindenden Daseinsberechtigung. Die Jagd in ihrer heutigen Form steht und fällt mit der gesellschaftlichen Akzeptanz (Seltenhammer *et al.*, 2012). Diese kann nur dann aufrechterhalten werden, wenn die Gesellschaft den Nutzen der Jagd erkennt und wertschätzt. Diese Anerkennung der Jagd ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Das Rezept für die Erhaltung der Jagd ist recht simpel zusammengestellt und besteht aus zwei Zutaten: Weidgerechtigkeit (Definitionen s. Winkelmayr und Hackländer, 2008) und Kommunikation. Die Jagd muss in Hinblick auf die Nachhaltigkeit und den Tierschutz vorbildlich durchgeführt werden und muss kommunizieren, was Weidwerken leistet und der Gesellschaft zur Verfügung stellt.

Szenarien, die eine Welt ohne Revierjagdsystem modellieren, sind dabei eine hilfreiche Unterstützung. Was wäre, wenn die Jagd beschnitten oder gar abgeschafft werden würde? Wer setzt sich flächendeckend für den Lebensraum der Wildtiere ein und kompensiert verloren gegangene Habitate? Wer versorgt verunfalltes Wild auf unseren Verkehrswegen? Was würde es der Gesellschaft kosten, wenn

diese Dienstleistungen von staatlicher Seite zu finanzieren wären? In einer Abschlussarbeit des Universitätslehrgangs Jagdwirt/in hat Heese (2011) dies einmal für den Märkischen Kreis in Nordrhein-Westfalen vorgerechnet: Nach seinen Kalkulationen kämen alleine für den Märkischen Kreis mit einer Fläche von etwas über 1.000 km² auf die öffentliche Haushalte ein Mehraufwand von über einer Million Euro zu, der sich aus Wildschadenskosten, Präventionskosten, Verkehrsunfallwildentsorgung, Polizeieinsatz und die Anstellung von professionellen Wildtiermanagern ergibt. Zahlen wie diese sind genauso wichtig wie Hinweise auf positive Effekte der Jagd auf die Biodiversität oder die Bereitstellung von wertvollem Wildbret. Letztendlich überwiegt aber die argumentative Kraft der erhöhten Kosten, da die wenigsten Steuerzahler das Gefühl haben, von einer hohen Biodiversität zu profitieren oder gar der Meinung sind, Wildbret zur Nahrungsversorgung zu benötigen. Gefährlich wird es im Zuge dieser rationalen Diskussion dann, wenn sich die Jagd vor allem auf Schädlingsbekämpfung reduziert, da dann schnell nur noch jene Wildarten gejagt werden dürfen, die im Interesse der Forst- und Landwirtschaft oder der Tiergesundheit reguliert werden müssen. Das Ziel muss daher sein, dass es zukünftig außer Frage steht, dass die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressource Wild selbstverständlich ist, auch in Hinblick auf jene Wildtiere, die nicht reguliert werden müssen, sondern einfach nur genutzt werden können. Auch hier helfen wiederum nüchterne Fakten, die belegen, dass die nachhaltige Jagd einen Beitrag zur Erhaltung von Arten leisten kann.

Sachliche Argumente können aber nur dann eine Wirkung entfalten, wenn daneben auch die emotionale Ebene berücksichtigt wird (Hackländer, 2008). Alle noch so fundierten rationalen Positionen verfehlen ihr Ziel, wenn sich die Jagd nicht von nicht-weidgerechten Praktiken deutlich und in aller Geschlossenheit distanziert, für die die Gesellschaft schließlich kein Verständnis aufbringt. Jagd und Hege wird es auch in Zukunft mit Sicherheit geben, denn in unserer Kulturlandschaft müssen Wildtiere reguliert werden; es liegt aber in der Hand einer jeden Jägerin und eines jeden Jägers, wie diese Jagd in Zukunft aussehen wird.

Literatur

Hackländer, K. (2008): Das Bild von Jagd und Jäger in der Gesellschaft. In: Lehr- und Forschungsanstalt für Land- und Forstwirtschaft Raumberg-Gumpenstein (Hrsg.): Bericht über die 14. Österreichische Jägertagung: Jagd und Jäger im Visier, 1-2.

¹ Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Univ. f. Bodenkultur Wien, Gregor-Mendel-Straße 33, A-1180 Wien

* Ansprechpartner: Univ. Prof. Dr. Klaus Hackländer, klaus.hacklaender@boku.ac.at



- Hackländer, K. (2015): Jagareien aus den USA, Teil 12: Vom „Mia san mia“ zu „Yes, we can!“ Der Anblick 12/2015, 106-108.
- Heese, A. (2011): Abschaffung der Jagd und ihre finanziellen Auswirkungen am Beispiel des Märkischen Kreises für das Jagdjahr 2009/2010. Abschlussarbeit Universitätslehrgang Jagdwirt/in, Universität für Bodenkultur Wien.
- Seltenhammer, E., K. Hackländer, F. Reimoser, F. Völk, P. Weiß und R. Winkelmayr (2012): Zum ethischen Selbstverständnis der Jagd. *Oberösterreichischer Jäger* 9/2012, 8-13.
- Winkelmayr, R. und K. Hackländer (2008): Der Begriff „Jagd“ - eine Differenzierung. Sonderbeilage von Österreichs Weidwerk, Österreichischer Jagd- und Fischereiverlag, Wien.